

Year: 1995

Das Streben nach Sicherheit

Angehrn, Emil

Posted at edoc, University of Basel

Official URL: <http://edoc.unibas.ch/dok/A5251848>

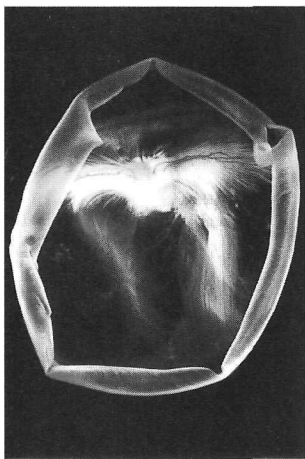
Originally published as:

Angehrn, Emil. (1995) Das Streben nach Sicherheit. In: Handbuch über Sicherheit und Zusammenarbeit.

Zürich, S. 22-35.

DAS STREBEN
NACH SICHERHEIT
Emil Angehrn

die sozialwissenschaftliche Thematisierung der Sicherheit zentralen Rang.² Zunehmend werden in der Neuzeit Rechtssicherheit, soziale Sicherheit, technische, ökologische Sicherheit zu beherrschenden Anliegen. Faktoren verschiedenster Art bedingen die Steigerung des Sicherheitsbedürfnisses, teils unabhängig vom Anwachsen des realen Risikos: die Zunahme der selbstproduzierten Lebensvoraussetzungen und der Eingriffstiefe technischen Handelns, die erhöhte Komplexität der Verhältnisse, das Anwachsen der Sensibilität und des Wissens mit Bezug auf



Netzhaut eines Kaninchens
Aus: NZZ-Folio, März 1995

In der Netzhaut spielen die Erscheinungen der Welt, werden von Nervenimpulsen abgeholt und in den Körper verteilt. Je früher eine Gefahr wahrgenommen wird, desto grösser ist die Chance, ihr mit heftigen Bewegungen zu entkommen – desto grösser ist das Risiko, dass die Gefahr keine war.

Ein doppeltes Schwanken kennzeichnet die kulturelle Wahrnehmung des Sicherheitsstrebens: das Schwanken zwischen anthropologischer Konstanz und historischer Varianz einerseits, die Ambivalenz der Wertung andererseits.

Auf der einen Seite erscheint das Streben nach Sicherheit als grundlegender anthropologischer Sachverhalt, gleich ursprünglich wie der ihm korrelierte Angsteffekt: grundlegend für die Befindlichkeit des Individuums wie die Sozialität, allgegenwärtig in sämtlichen Existenzbereichen und Bezügen (zu sich, den andern, der Natur, den göttlichen Mächten). Auf der anderen Seite variieren in der Geschichte nicht nur die gegenständlichen Korrelate, sondern auch die Prägnanz und Explizitheit des Sicherheitsstrebens selber. Erst in der neuzeitlich-säkularisierten Welt bilden sich die vielfältigen Strategien der Absicherung und ‚Versicherung‘ heraus, nachdem die grundlegende Geborgenheit der Religion ihre Tragfähigkeit eingebüsst hat¹, und erst im 20. Jahrhundert gewinnt

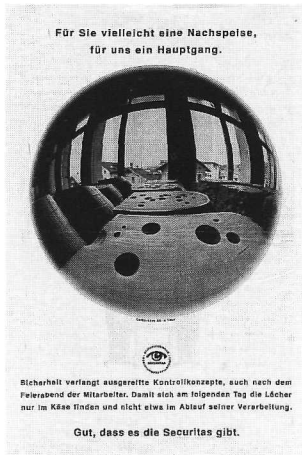
Gefährdungsfaktoren und ganze Gefährdungsbereiche (psychische Gesundheit, ökologisches Gleichgewicht), die nachlassende soziale Kontrolle, der lebensweltliche Erfahrungsverlust.³ Zumal aus der Optik der Sozial- und Geschichtswissenschaft präsentiert sich die uns vertraute Sicherheitskultur als Spätprodukt: Mag das Sicherheitsstreben eine anthropologische Konstante sein, so bedarf seine auffallende Steigerung (und zunehmende Aporetik) der Interpretation.

Auffallend ist desgleichen die zwiespältige Wertung. Sicherheit erscheint als in hohem Masse erstrebenswertes Gut. Sicher zu sein, verlässlichen Schutz, festen Halt zu haben ist ein ursprüngliches Bedürfnis, eine Ausgangsbedingung erfüllter Existenz ebenso wie ein idealer Zielwert, festgeschrieben in Sozialutopien wie in Religionen. Thomas Hobbes, der im 17. Jahrhundert Sicherheit zum Staatszweck erhebt, hofft zugleich auf «Sicherheit und ewiges Leben» im Jenseits⁴; Menschenrechtserklärungen proklamieren

Sicherheit als unverletzliches Grundrecht. Zugleich aber gibt es mannigfache Vorbehalte gegen die Fixierung auf Sicherheit, wobei sich funktionale und normative Betrachtungen, Fragen nach der Wirksamkeit und nach dem Wert von Sicherheit mischen. «Echte» wird von «falscher» Sicherheit unterschieden, die primäre Sicherheitsorientierung wird als zwangsneurotische Fixierung und existentielle Verfehlung gedeutet; im Sozialen werden Grenzen und Widersprüche der Sicherheitsstrategie aufgewiesen; Zivilisationskritik lässt das Sicherheitsdenken als Stigma der bür-

lässlichkeit für unser Handeln zu unterscheiden. Die dritte Unterscheidung betrifft das Korrelat des Sicherheitsstrebens, wobei die Hauptdifferenz durch die drei Bezüge zu sich, zur Welt und zu anderen Subjekten gegeben ist. An dieser Differenz soll sich die folgende Skizze zunächst orientieren.

1.1 Die *Sicherheit im Selbstverhältnis* benennt die vielleicht basalste Problemschicht. Sicher im Umgang mit sich, in seinem Verhalten und Auftreten ist, wer sich auf seine Fähigkeiten, seine innere Festigkeit, seine Berechenbarkeit für sich selber verlassen



Securitas, WIRZ, 1994

Aus: NZZ, 15.5.1994

Mit dem Wächter schauen wir durch den Spion auf die Lochlandschaft der Emmentaler. Die Umgebung rundet sich zum Objekt, das Panorama biegt sich in die Kristallkugel.

Wo der Herrgott seine Aufsicht einstellt, entstehen Arbeitsplätze für Beobachter und Hellseher.

gerlichen Gesellschaft⁵ und kulturelles Verfallssymptom erscheinen.⁶

Zur Differenzierung dieses Befundes ist zunächst eine Vorstellung der verschiedenen Ebenen des Sicherheitsproblems zu vermitteln (1.), um dann dessen einheitlichen Kern in seinen lebensweltlichen (2.) und metaphysischen (3.) Konnotationen herauszuarbeiten.

1.

Dimensionen der Sicherheit

Zumindest in drei Hinsichten lässt sich die Frage nach der Sicherheit differenzieren. Erstens kann sie aus der Binnenperspektive des subjektiven Sicherheitsstrebens (Motive, Fähigkeiten, Handlungsformen) oder aus der Aussenperspektive einer systemischen (soziologischen, technischen, rechtlichen) Betrachtung gestellt werden. Zweitens ist zwischen theoretischer und praktischer Sicherheit, zwischen der Gewissheit begründeter Erkenntnis und der Ver-

kann. Selbstsicherheit beruht auf dem Vertrauen in eigene Kraft und Konstanz.

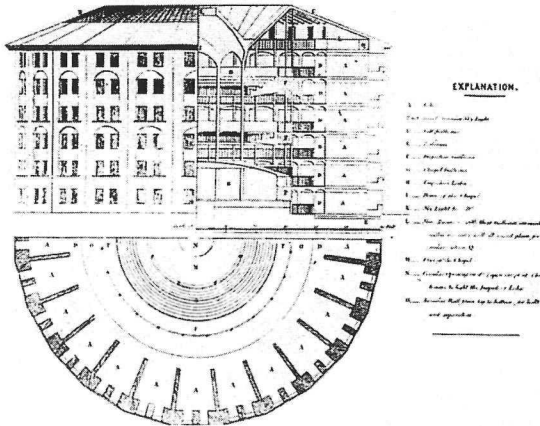
Bereits hier sind allgemeine Strukturmerkmale des Sicherseins ablesbar: Sicherheit meint den Schutz gegen reale Gegenmacht wie gegen potentielle Bedrohung, und sie enthält einen wesentlichen Bezug zur Zeitlichkeit, genauer, zur Zukunft. Die Auseinandersetzung mit realen Widrigkeiten wird ergänzt durch den präventiven Umgang mit möglichen künftigen Schädigungen. Der Mensch hat die Fähigkeit zur Vorsorge; seine Vernunft befähigt zur Reaktion aufs Mögliche. Dass Entscheidungen nicht nur reaktiv, sondern antizipierend sein sollen, wird – zumal bei selbstproduzierten Risiken – zunehmend zum Desiderat. Herkunftsbindung und Verwurzelung schaffen Sicherheit; Offenheit und Neuheit erzeugen Gefährdung. Prägnante Gestalt nimmt die Unsicherheit im Umgang mit sich auf kollektiv-geschichtlicher Ebene an. Historische Erfahrung ist nicht zuletzt Erfahrung der begrenzten Machbarkeit und Planbarkeit;

klassische Geschichtsphilosophien suchen entweder jenseits der sichtbaren Kontingenzen einen festen Sinn und notwendigen Gang aufzuweisen oder dem Menschen die Mittel zur selbständigen Meisterung des Schicksals an die Hand zu geben: (Zuversicht) zu begründen ist ein Anliegen der Geschichtsphilosophien von Augustin bis Marx.

1.2 Greifbarer ist das Anliegen der Sicherheit meist im *Aussenverhältnis* zu objektiven Mächten und Geschehnissen. Die Unberechenbarkeit der Natur, gegen die magische Praktiken absichern, ist auch

entgegen, Formen systematisch-technischer Bearbeitung und generalisierter Besitznahme. Die Einführung des Geldes etwa wird als akkumulierte Weltaneignung, als erhöhte Sicherheit des Zugriffs auf Güter sichtbar⁸, das (Vermögen) ist die generalisierte – gegen äussere Beeinträchtigung und eigenes Unvermögen immunisierte – Verfügung.

1.3 Das Feld des *Sozialen* gibt den breitesten Anschauungsbereich der Sicherheit ab. Hier kommen unmittelbar Fragen der funktionalen Zulänglichkeit und des ethischen Rangs ins Spiel; hier wird Sicher-



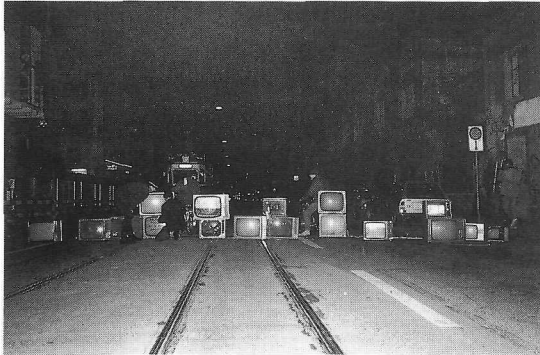
Plan für das Panopticon, Jeremy Bentham, 1791
Aus: Michel Foucault, *Überwachen und Strafen*, 1976
Insassen werden in den Zellen der Regenbogenhaut untergebracht und vom Turm in der Pupille überwacht. Architektur in derartiger Transparenz ersetzt Massnahmen am Körper.

heute keiner gänzlichen Beherrschbarkeit gewichen; zu den ursprünglichen kommen hergestellte Unkontrollierbarkeiten hinzu. Schon der Mythos will die Verunsicherung des Menschen überwinden, indem er die Welt überschaubar, domestizierbar, berechenbar macht: durch Namengebung, Überführung des Gestaltlosen in bestimmte Ordnung, Gewaltenteilung im Absoluten. Dabei kann die umfassende Macht ebenso gut das Bedrohliche wie das Rettende sein. Später trennen sich Sicherheiten im Natürlichen und Religiösen; was auf der einen Seite die Ursachenkenntnis leistet, wird auf der anderen dem Glauben überantwortet. Der Verlust des religiösen Urvertrauens kann die Weltangst des modernen Menschen, das Gefühl der Verlassenheit in einem bedeutungslos gewordenen Kosmos erzeugen. Auf den verschiedensten Wegen meldet sich ein eindringliches Bedürfnis nach Sicherheit in der frühen Neuzeit an. Dem Bedürfnis nach «Stabilität der Welt» kommen, nach religiösen Weltbildern⁷, pragmatische Vorkehrungen

in ihrer Dringlichkeit und ihrer Problematik erfahren. Gesellschaft und Staat gewähren Sicherheit gegen die Übergriffe von Partikularen; zugleich soll der einzelne gegen das Ganze, gegen Staatswillkür geschützt sein; das Ganze seinerseits sucht Sicherheit gegen externe, teils innere Bedrohung.

Luhmann hat das Soziale generell als Erzeugung und Überwindung von Kontingenz dargestellt. Für soziale Systeme ist aufgrund ihres reflexiven Charakters eine doppelte Kontingenz konstitutiv (wir sind nicht nur unsicher, wie sich andere verhalten, sondern auch bezüglich dessen, was sie von uns erwarten); umgekehrt absorbiert das soziale Verhältnis fortwährend Kontingenz. *Vertrauen*, eine eigene «ungesicherte» Haltung (Selbstbindung als Vorleistung), ist eine effiziente, universale Form solcher Absorption.⁹ Höherstufige Sicherheit bietet die Verfestigung durch *Institutionen*; durch sie wird soziales Handeln «auf Dauer gestellt, normierbar, quasiautomatisch und voraussehbar».¹⁰

Haben nach Gehlen alle Institutionen mit der Gewähr von Sicherheit zu tun, so sind sie doch nach deren spezifischer Gestalt und Ausdrücklichkeit zu differenzieren. Dies lässt sich in systematischer wie historischer Perspektive entfalten. Eine allgemeine systematische Gliederung unterscheidet drei Hauptformen: (a) die Sicherheit des einzelnen innerhalb eines Ganzen gegen einzelne und gegen das Ganze; (b) die Sicherheit des Ganzen selber nach aussen wie nach innen; (c) die «soziale Sicherheit» als Absicherung durch einzelne oder das Ganze gegen Notzustände.



Fernsehbarrikade, Limmatstrasse Zürich, um 1980
Aus: Photographie in der Schweiz von 1840 bis heute, 1992
Spiegel der Gesellschaft dienen der Behinderung des Verkehrs.

(a) Die Herstellung des *inneren Friedens* gehört nach den frühneuzeitlichen Vertragstheorien zu den ersten Aufgaben des Staats. Schon wortgeschichtlich hat das Aufkommen des Staatsbegriffs (*status*) mit dem Wortfeld Stabilität, Festigkeit, Sicherheit zu tun.¹¹ Der Naturzustand ist ein Zustand allseitiger Bedrohung; der Zusammenschluss schafft Schutz gegen Naturgewalten, gegen äussere Feinde, vor allem und zuerst aber voreinander. Auch unabhängig von Vertragsmodellen wird die Ausübung von Schutzfunktionen als eine der ersten Aufgaben des Herrschers gesehen: «Der Fürst ist verpflichtet, die Sicherheit seiner Untertanen, ihres Besitzes und ihrer Familie mit Waffengewalt und Gesetzeskraft zu gewährleisten.»¹² Vielfältig sind die Schutzpflichten der Obrigkeiten im Mittelalter: Schutz der Wege, der Kaufleute und Pilger, der Kranken und Bettler, der Städte und Bürger. Ein Hauptzweck der Rechtsverfassung im 15. und 16. Jahrhundert ist die allgemeine Sicherheit und Wohlfahrt; gegen Ende des Dreis-

sigjährigen Krieges wird Sicherheit zum festen Begriff der politisch-diplomatischen Sprache, später ein Zentralbegriff der Theorie der Staatsräson (z. B. ein legitimer Grund für Gebietsannexionen) wie der Allianzpolitik des europäischen Staatensystems und seines Völkerrechts.¹³

(b) Die *Sicherheit des Ganzen* nach aussen und nach innen wirft im zweiten Fall Probleme eigener Art auf. Zum Paradox des Sicherheitsstrebens gehört, dass es in seinen Auswirkungen gegen sich selber umschlägt. Je mehr Macht der Staat zur Ausübung

seiner Schutzfunktion auf sich zieht, desto mehr steht deren Ausübung in seinem Belieben – bis hin zur Verkehrung der inneren Sicherheit in die «Staats-Sicherheit» als Sicherheit des Staats gegen die Bürger.

So bestätigt sich ex negativo die unverzichtbare Verknüpfung der Sicherung gegen die einzelnen und gegen die Willkür des Ganzen. Formal ist darin die Forderung nach dem *Rechtsstaat* gesetzt: als ein vom Staat zu schützendes Recht auf Sicherheit, das zugleich ein Recht gegen den Staat ist. Vielfach wird im 17. und 18. Jahrhundert dieses Recht als *Menschenrecht* und Staatszweck deklariert: «Das Recht des einzelnen auf Schutz durch den Staat gehört zu den ursprünglichen Gehalten des Menschenrechtsdenkens.»¹⁴ Die Menschen- und Bürgerrechtserklärung von 1789 (Art. 2) nennt «Freiheit, Eigentum, Sicherheit und Widerstand gegen Unterdrückung» als die vom Staat zu erhaltenden, «natürlichen und unwandelbaren Menschenrechte». Das zuerst genannte Recht – Freiheit – definiert gewissermassen den

gemeinsamen Schwerpunkt aller. Das Streben nach Sicherheit ist in diesem Horizont ursprünglich, wenn auch nicht ausschliesslich, ein Streben nach *Schutz der Freiheit*.

(c) Für eine andere Stossrichtung des Sicherheitsgedankens steht der Titel der *sozialen Sicherheit*. Gesichert werden soll nicht nur Freiheit, sondern die Erfüllung realer Bedürfnislagen: Sicherheit im Alter, bei Krankheit oder Invalidität, bei Verlust des Arbeitsplatzes, bei sozialen Benachteiligungen, in akuten Notlagen aller Art. Auch solches wird zu-

gegenüber inhaltlich werthafte Lebensorientierungen moniert. Dabei zielt die Kritik neben der Gesellschaft auf den Staat selber, der sich zum Hilfsorgan des Sicherheitsstrebens macht – nach Burckhardt eine Konsequenz der Selbstüberforderung der Gesellschaft durch die sozialen Programme, die sie nicht zu erfüllen vermag und deshalb dem (gleichermassen überforderten) Staat überträgt. Der Ruf nach dem expansiven Sozialstaat und der nach dem (nach innen und aussen) «starken» Staat sind analoge Überstrapazierungen des Sicherheitsdenkens.



«Ein wachsames Auge...», Zürich, 25.10.1987

Foto: RDZ

Ein Polizist fotografiert die rund 500 Teilnehmer des Flughafenmarsches. Sie demonstrieren «gegen die Funktion des Flughafens als Drehscheibe für den Import von Gold aus Südafrika und die Ausschaffung von Asylbewerbern». Dass er einen Schild benutzt, um seinen Blick zu verbergen, erinnert an Herakles, der Medusa die Köpfe abschlug, ohne sie direkt anzusehen. Nur wird der Polizist erwischt und auf Papier arretiert.

nehmend von der Gesellschaft bzw. vom Staat eingeklagt. Der Adressat, dem gegenüber das Recht auf ökonomisch-soziale Sicherheit einzuklagen bzw. mit dessen Hilfe es durchzusetzen ist, steht nicht in gleicher Weise fest wie beim inneren Frieden, der Rechtssicherheit oder dem äusseren Schutz, welche typischerweise auf den Staat rekurrieren. Soziale Absicherung kann durch persönliche Solidarität, private Vereinbarungen (Versicherungen etc.), Verbände, Kirchen, Familie, staatliche Instanzen geleistet werden.

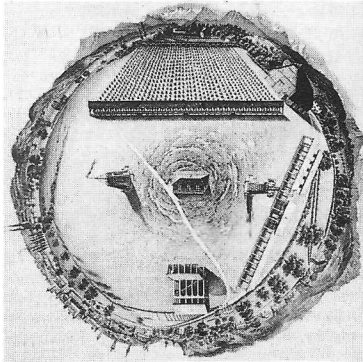
Bei Hegel, der die Unterscheidung von Staat und Gesellschaft als erster systematisch durchführt, ist die bürgerliche Gesellschaft Trägerin sozialer Sicherheit. Allerdings bedingt gerade die sittliche Defizienz, die mangelhafte Allgemeinheit der bürgerlichen Gesellschaft, dass sie sich zur Gewährleistung sozialer Sicherheit nur beschränkt eignet. In ähnlichem Sinn haben viele Kulturkritiker die Partialität und den abgeleiteten Rang der modernen Sekuritätsideologie

Es zeigt sich darin etwas von der allgemeinen Dialektik der Sicherheit, die gerade durch ihre spezifischen Dispositive nur unzulänglich realisiert wird. Oft ist Sicherheit dort höher, wo sie nicht intentional anvisiert, wo ihre Grundlage nicht das Sicherheitskalkül ist. So hat sich beispielsweise in Situationen des Zusammenbruchs staatlicher Einrichtungen die Familie als Ort der Sicherheit erhalten: Höchste Verlässlichkeit bietet ein Sozialverband, der nicht auf Absicherungen und gegenseitigen Vereinbarungen besteht. Das berechnende Sichern widerstrebt der bedingungslosen Vorleistung, die für wahre Sicherheit unverzichtbar ist.

Die Problematik des Sicherheitsstrebens tangiert nicht nur die Realisierbarkeit sozialer Programme. Schon der innere Frieden, den der Sozialvertrag garantieren sollte, stösst innerhalb des utilitaristischen Rahmens auf Grenzen. Frieden, letztlich, lässt sich nicht sichern, sondern nur halten. Mittel der Sicherung sind weder Verträge noch Abschreckungspoten-

tiale, sondern allein die Erzeugung entsprechender (psychischer, moralischer) Dispositionen.

Auch hier ist eine ungesicherte Vorleistung erforderlich: Nur das Inkaufnehmen der Unsicherheit schafft Sicherheit. Vor diesem Hintergrund wird die Engführung von Frieden und Sicherheit, generell die Fixierung des Staats auf den «Endzweck» der «Sicherung des Lebens und Eigentums der Individuen»¹⁵ zum Problem. Überwinden lässt sich solche Fixierung durch Änderung der Handlungsdisposition wie der Situationseinschätzung. Unter der ersten Hinsicht



Gedenkblatt an das Eidgenössische Schützenfest von Luzern, Rothmüller, 1832

Aus: Das Bourbaki-Panorama in Luzern, 1981

Souvenir ist die Ansicht eines ländlichen Globus. Allein die Schussbahnen fügen sich nicht der Krümmung des Raumes, so dass die Gewehre ausserhalb des Schiessplatzes kaum zu gebrauchen sein dürften.

stehen Vertrauen und Solidarität gegen Sicherheit; unter der zweiten geht es darum, das Inkaufnehmen von Kontingenz und Risiko als Handlungsstrategie zu entwickeln. Luhmann hat die Unausweichlichkeit dieser Strategie handlungs- und systemtheoretisch exponiert; Beck hat die (faktische und postulierte) Umstellung der Politik auf den Umgang mit dem Risiko nachgezeichnet.¹⁶ Der sachgerechte Umgang mit der letztlich untilgbaren Unsicherheit besteht in deren Begrenzung und Integration, nicht im Versuch ihrer Ausschaltung.

2.

Der existentielle Kern: Angst und Kontingenz

2.1 Das Streben nach Sicherheit entsteht aus der *Angst*. Angst ist der Affekt, auf den sich Politik am verlässlichsten abstützen kann, und zugleich das zu Überwindende; der Gewinn von Sicherheit ist Befreiung von Angst. Wovor aber fürchtet sich die Angst; wogegen bietet die Sicherheit Schutz?

Gegenstand der Angst können innere oder äussere, soziale und nichtsoziale, technische und natürliche, reale und virtuelle Bedrohungen sein; wir fürchten uns vor realer Übermacht, vor Gefährdung, latenter Bedrohung und potentieller Schädigung, Kontingenz und Unvorhersehbarkeit als solcher. Sicherheit kann erworben werden durch technische Macht (gegenüber der Natur), Besitz (gegenüber der Verfügbarkeit von Gütern), Versicherungen (gegenüber Lebensrisiken), Institutionen (gegenüber Beeinträchtigungen der Freiheit und Lebensführung),

Charakterbildung (gegenüber eigener Unzuverlässigkeit), Erwerb von Fähigkeiten (gegenüber eigenen Schwächen). Neben solchen Varianten pragmatisch-technisch herstellbarer Sicherheit gibt es die globale, nur begrenzt herstellbare Sicherheit der «Geborgenheit», des sozialen Aufgehobenseins, der Verwurzelung, des Vertraut- und Einsseins mit sich selber.

Bemerkenswert ist das Gefälle im Spektrum der Gestalten von Angst und Sicherheit. Erscheint zunächst die direkte Konfrontation mit äusserer Übermacht als das eigentlich Bedrohliche, so zeigt sich schliesslich die innere Kontingenz als tieferer Grund der Angst. Als Kern zeigt sich das Gewährwerden der Bestimmungslosigkeit und Kontingenz seiner selbst – einer Haltlosigkeit aufgrund des Fehlens objektiver Stützen und eigener fester Bestimmtheit. Das Gefühl der Bodenlosigkeit, des Stürzens, Fallens gehört zu den Elementarerlebnissen der Angst, der feste Grund zu den Elementarbeständen der Sicherheit.

Noch bedrängender als die im Angsttraum erlebte (äußere) Bodenlosigkeit ist die von der Existenzanalyse thematisierte innere Bestimmungslosigkeit. Angstauslösend ist zuletzt die Konfrontation mit der eigenen Freiheit; die Suche nach Sicherheit erscheint als Flucht vor der Freiheit («Escape from Freedom», E. Fromm). Es gibt ein Leiden an Kontingenz, an äusserer und innerer Unbestimmtheit, eine Unfähigkeit zum Aushalten der Ambivalenzen – worauf dann mit zwanghafter Fixierung, Eingrenzung, Selbstbindung reagiert wird. Das Bewusstwerden der realen Freiheits-

Angst nicht dem möglichen Sturz in den Abgrund (als objektivem Ereignis), sondern der eigenen Möglichkeit des Sich-Hinunterstürzens, der Ungeschützttheit der Freiheit durch sich selber gilt. Die Nichtdeterminiertheit meiner Zukunft durch mein gegenwärtiges Ich – bzw. meiner Gegenwart durch vergangene Entschlüsse – macht die jeweilige Realität gewissermaßen grundlos, ungesichert; nie kann ich sicher sein, dasjenige, was ich sein will, wirklich zu sein, dazwischen ist der Sprung der Freiheit, der jede Bestimmtheit zur Möglichkeit verflüchtigt.



Schaufensterpuppe mit Videokamera im Auge, Amerikanisches Warenhaus, 1988
Foto: Rico Carisch, RDZ
Die Überwachungskamera wird im Auge einer Schaufensterpuppe versteckt. Vom Model erwarten wir keine Erwidering des Blicks.

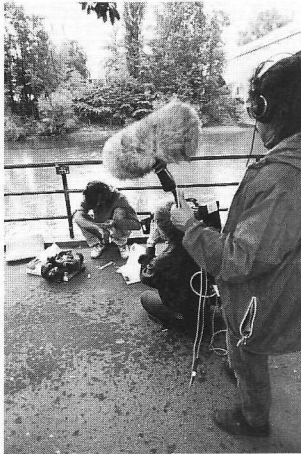
potentiale, des Anwachsens der technischen und zivilisatorischen Möglichkeiten kann ein Gefühl der Unheimlichkeit erzeugen – und einen entsprechenden Bedarf nach (ideologischer, politischer) Konsolidierung.

Angst als basale Befindlichkeit wird von der Existenzphilosophie und Psychologie beschrieben. Heidegger nimmt den Gegensatz zur Furcht als Angelpunkt: Angst hat nicht nur mit Unbestimmtem, sondern mit der «wesenhaften Unmöglichkeit der Bestimmbarkeit» zu tun; darin liegt die Erfahrung des Entgleitens, der Unheimlichkeit.¹⁷ Ähnlich hatte Kierkegaard auf die Unbestimmtheit der Freiheit für sich selber verwiesen: Angst ist «das sich für sich Zeigen der Freiheit in der Möglichkeit»¹⁸, das Bewusstsein der inneren Unendlichkeit. Das Insichgehen der Freiheit ist Schwinden der Bestimmtheit und Entrealisierung; das Sicherheitsstreben umgekehrt ist als Streben nach Bestimmtheit Wirklichkeitsstreben. Kierkegaards Charakterisierung der Erfahrung des Schwindels wird von Sartre dahingehend spezifiziert, dass die

In ähnliche Richtung weisen psychologische Untersuchungen. Balint führt die Angst auf den Verlust der ursprünglichen Einheit des Subjekts mit seiner Umwelt zurück, womit zugleich die ursprüngliche Sicherheit und Geborgenheit entfällt. Die traumatische Entdeckung der Selbständigkeit der Objekte versucht das Subjekt in zweierlei Reaktionen zu bewältigen: im Sichanklammern an die Objekte, das unvermeidlich zur Enttäuschung führt, und in der Entwicklung von Techniken der Herrschaft über das Objekt mit dem Zielpunkt einer fiktiven Allmacht, welche die ursprüngliche Einheit gleichsam durch Vergessen der Welt retabliert – eine «Regression durch Progression oder Progression um der Regression willen».¹⁹ Auch ein solcher Zustand lässt sich nicht stabilisieren. Er verlangt die unendliche Wiederholung des ursprünglichen Traumas, das Verlassen der Sicherheitszone und Eingehen von Risiken – Trennungen –, die zu überwinden sind. Exemplarisch findet solches im «thrill», in der «Angstlust»,

statt (auf Jahrmarktschaukeln u. ä., signifikanterweise mit der Erfahrung des Schwindels und Stürzens verbunden); allgemeiner geht es in Spielen aller Art um das Aufgeben und Wiedererlangen von Sicherheit. Aufschlussreich ist die zwiespältige affektive Besetzung: Angstlust ist eine Lust an Unsicherheit um der Sicherheit willen. Sicherheit lässt sich nicht in direkter Fixierung, sondern nur im Umweg über Unsicherheit erreichen. Vergleichbar sind Formen des «risikosuchenden Verhaltens» z.B. in Extremsportarten, die sich der Gefahr aussetzen, um

cherungssysteme zurücktreten lassen. Die reflexive Struktur gehört zur Logik der Sicherheit: Es geht nicht um direkten Schutz oder Verteidigung, sondern darum, die Zuverlässigkeit des Schutzes zu gewährleisten; Sicherheitsstrategien haben nicht das Schutzobjekt, sondern die Schutzfunktion im Auge. Diese Sicherheitslogik aber enthält eine zweifache Unzulänglichkeit. Sie ist zum einen prinzipiell begrenzt und letztlich aporetisch: auch über zwei- und mehrstufige Sicherungen lässt sich keine absolute Sicherheit herstellen. Zum anderen ist die Selbstbezüg-



Spiegel-TV-Kamerateam, Letten Zürich, 1994

Foto: Lanz, RDZ

Der Hammer im Pelz schwebt über dem Kopf des Fixers. Ausgerechnet jene, die sich mit Hilfe von Betäubungsmitteln aus der Welt stellen, sind Gegenstand eines scharfen Interesses der Öffentlichkeit. Warum? Ist es die Rarität ihres Elends, der abgelegte Wunsch, sich zu rechtfertigen, oder ihr schlichtes Desinteresse an Provokationen?

sie meistern zu lernen: «Lohn der Angst ist der Verlust der Angst vor der Angst.»²⁰

2.2 Global gesehen, scheint es zwei *Formen der Reaktion* auf das Gewährwerden von Kontingenzen zu geben: Das Tolerieren und Einbeziehen von Kontingenzen einerseits, das Vermeiden, Eliminieren, *Überwinden von Kontingenzen* andererseits. Die typischen Formen des Sicherheitsstrebens bedienen sich der zweiten Reaktionsweise, die wiederum zwei Typen kennt: (a) die *Steigerung des Verfügens über Möglichkeiten* durch Potenzierung eigener Macht, (b) das Fixieren und *Ausschliessen von Möglichkeiten*.

(a) Hier unterläuft die Akkumulierung der Möglichkeiten letztlich deren Verwirklichung. Sucht, Prototyp des masslosen und immer unerfüllten Strebens, gilt als klassische Form der Angstabwehr; desgleichen erscheint aggressive Machtdemonstration als Zeichen von Angst. Die zwanghafte Absicherung gegen alle erdenklichen Bedrohungen kann den Wert des zu Schützenden gegenüber der Effizienz des Si-

lichkeit offen für die Verkehrung zum Selbstzweck, Ansatzpunkt der schlechten Unendlichkeit: Der Sicherheitsbedarf als nie zu stillendes Bedürfnis ist von Wirtschaft und Industrie längst als neue Ressource entdeckt worden, die sich über die Produktion von Risiko – bzw. die Erweiterung des Wissens von Risiken, die veränderte Definition von Grenzwerten und Toleranzschwellen – fast unerschöpflich steigern lässt.

(b) Die zweite Reaktionsform ist die Festschreibung des zu Erwartenden, die Fixierung im Raum der Möglichkeiten. Wenn Unsicherheit in Kontingenzen gründet, wird Sicherheit durch *Ausschluss des Andersseinkönnens* realisiert. Die Bedrohung durch das Formlos-Unbestimmte wird durch Eingrenzung, zwanghafte Festschreibung, Starrheit des Verhaltens überwunden. Im Ausschluss des Andersseinkönnens hat Sicherheit eine unmittelbar *temporale* Komponente. Das Interesse an der Stabilität der Institutionen ist Teil des Interesses an der Sicherheit, die sie verleihen sollen. Seit je ist einer der Kernpunkte der

Politik, wie die Ordnung zu erhalten, vor Verfall zu bewahren sei – wobei die sicherheitsorientierte Antwort dahin geht, die Erhaltung über den Ausschluss des Wandels zu gewährleisten. Fast alle Sozialutopien behandeln Stabilität als vorrangiges Ziel und tendieren bezeichnenderweise zur Starrheit. Die Erfahrung des Unvorhergesehenen ist Prototyp der Kontingenzerfahrung; deren rudimentärste Überwindung ist der Ausschluss der Neuheit. So ist Sicherheit nicht nur temporal bestimmt, sondern wesentlich auf die Suspendierung eines Wesenszugs der Zeit, auf «Vernich-

tätsstrategie liegt in der für menschliches Leben konstitutiven Ungewissheit, die auch ausschliesst, dass Sicherheit ein für allemal erworben werden kann. Zum Umgang mit Risiko gehört das Akzeptieren eigener Endlichkeit und Fehlbarkeit: Angst und Ängstlichkeit – auch die «Furcht vor dem Bedauern»: die Furcht, sich im nachhinein etwas vorwerfen zu müssen – können sich selber als Gefahr erweisen.²²

Verlangt ist letztlich eine Einstellungsänderung im Umgang mit sich und der Welt: Es geht nicht um das Tolerieren von Restrisiken, sondern das Akzeptie-



Securitas-Wächter, 1978

Foto: RDZ

Wachmänner garantieren den reibungslosen Ablauf gesellschaftlichen Lebens. Sie stehen im Dienst der Effizienz, vertreiben die Zeit, die wir nicht verlieren wollen. Ihre Beobachtung bringt den Alltag auf die Bühne und erlaubt uns, unsere exzentrischen Rollen weiterzuspielen.

tung der Zeitlichkeit der Zukunft» angelegt.²¹ Sicher ist, wer über die Zukunft verfügt: Je weniger solche Verfügung über fiktive Allmacht zu erreichen ist, desto näherliegend der Versuch, sich des Kommenden durch Negation seines Zukunftscharakters zu bemächtigen. Unzulänglich und aporetisch sind beide Vorgehen gleichermassen.

2.3 So scheint der einzige Weg zur Sicherheit darin zu bestehen, *Kontingenz* nicht auszuschalten, sondern zu *integrieren*, sich auf sie einzustellen. Generell scheint die Option zwischen zwei Grundhaltungen gegeben, die im Normalverhalten kombiniert vorkommen: Risikovermeidung durch optimale Planung mit maximalem Ausschluss unvorhergesehener Folgen einerseits, Erhöhung von Lern- und Reaktionspotentialen zum flexiblen Umgang mit Eventualitäten andererseits. Im ganzen gilt, dass das Setzen auf Risikoprävention nicht die beste Sicherung abgibt (sondern in ihrer Starrheit eigene Risiken erzeugt). Der Grund für die Überlegenheit der Elastizi-

ren grundsätzlicher Kontingenz – nicht als Grundlage passiver Indifferenz, sondern von Eigenverantwortung, Klugheit, Hoffnung. Allerdings lässt auch die so umrissene Haltung tiefgreifende Alternativen offen, mit denen sich Wertungen und politische Optionen verbinden. Soll der sachgerechte Umgang mit Kontingenz als angemessenes Sicherheitsverhalten oder als ein Verhalten jenseits des Sicherheitsstrebens, als Zulassen oder Überwinden der Angst charakterisiert werden? Für Luhmann und Rorty hat das heute geforderte Umgehen mit Kontingenz deren Negativität (als Relikt einer alteuropäischen Wertordnung) hinter sich gelassen – der Mensch soll fähig sein, Unsicherheit auszuhalten und angstfrei mit ihr umzugehen. Wenn andererseits Lübbe Religion und Historie als Kulturen der Kontingenzbewältigung beschreibt, so klingen darin immerhin die lebensweltlichen Schwierigkeiten des Umgangs mit Unsicherheit an, die solche Kulturleistungen erforderlich machen; schliesslich kann gerade das Zulas-

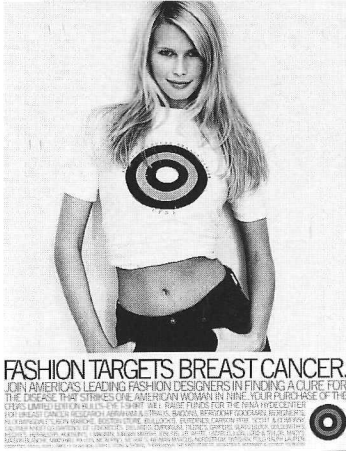
sen der Angst als realitätsgerechte und existentiell authentische Einstellung gefordert, das Insistieren auf Angstfreiheit (einschliesslich der Denunziation vorgeblicher Angsthysterie) als zwanghafte Maske und Angstabwehr durchschaut werden.

3.

Metaphysik der Sicherheit

Das Sicherheitsproblem ist für die Philosophie nicht irgendein Sonderthema der Anthropologie und Politik. Es bildet ein Leitmotiv der Metaphysik und

teles die nach den «sichersten Prinzipien», bei denen keine Täuschung möglich ist und die, selber voraussetzungslos, für alles andere der feste Grund sind.²⁶ In späteren Zeiten erhält sich das Absehen auf Sicherheit auch unabhängig von ontologischer Verankerung: Descartes' Suche nach einem unerschütterlichen Fundament verträgt sich mit einer Subjektivierung der Gewissheitsidee, die ihr Kriterium in der Unbezweifelbarkeit als solcher hat. In anderen Strömungen werden die Ideale der letzten Wahrheit und absoluten Begründung suspendiert; zu prüfen wäre,



«Fashion Targets Breast Cancer», T-Shirt Nina-Hyde-Center für Brustkrebsforschung

Aus: Interview, November 1994

Männer schützen ihre Brust mit Blechen und kugelsicheren Westen. Claudia Schiffer trägt ein Exvoto.

damit der Philosophie im ganzen. Die Suche nach wahrer Erkenntnis ist auch in hervorgehobenem Sinn Suche nach Sicherheit. Ein kurzer Blick auf die Denkgeschichte offenbart die Zentralität – und Zwiespältigkeit – des Sicherheitsmotivs.

Schon der Mythos hat nach Blumenberg²³ darin seine gemeinsame Aufgabe mit der Vernunft, dass er durch Bestimmung des Unbestimmten – durch Spezifizierung der göttlichen Mächte, Gestaltung des Formlosen – die menschliche Angst vor dem Unbestimmten bannt. Parmenides beschreibt den Weg der Wahrheit als jenen, der das Seiende in seiner Bestimmtheit und Selbstidentität fixiert: Gegen das Zerfliessen ins Unbestimmte hat die Notwendigkeit die «Fesseln der Grenze»²⁴ gesetzt. Bereits hier ist, wie dann bei Platon und Aristoteles, das Absehen auf das wahrhafte Sein identisch mit dem Absehen auf die Zuverlässigkeit des Erkennens: auf das «unerschütterliche Herz der überzeugenden Wahrheit».²⁵ Die Suche nach den ersten Ursachen ist nach Aristo-

wieweit damit auch die Orientierung am Sicherheitsinteresse selber preisgegeben wird.

Aufschlussreich ist die Vielfalt der Dimensionen, in denen sich das Absehen auf Sicherheit in der metaphysischen Tradition niederschlägt. Die Überwindung der Kontingenz bildet ein Leitmotiv in Natur- und Geistesphilosophie wie in Ethik und Politik. Namentlich der Begriff der Natur – so in den klassischen Gegenüberstellungen *Natur/Gesetz* und *Natur/Kunst* – wird zum «Kontingenzabwehrbegriff».²⁷ Natur ist das aus sich heraus Seiende, von sich her Geltende, in sich Begründete. Natur als Geltungsgrund und als Entstehungsgrund: unter beiden Hinsichten soll die Beliebigkeit subjektiver Setzung überwunden und diese an ein Ansichseiendes als Vorbild oder Grund zurückgebunden werden. Adorno sieht im «ontologischen Bedürfnis» nach der invarianten Form ein «Bedürfnis nach Halt», in dem sich Zwanghaftigkeit und Ichschwäche widerspiegeln.²⁸ Die Frage ist, wieweit das metaphysische Denken insgesamt durch die

Orientierung an Sicherheit beherrscht – und verfälscht – wird. Jedenfalls scheint diese weiter zu gehen als die Orientierung am Ansichseienden und letzten Grund. Zwar behält die durch Parmenides geprägte Haltung eine gewisse Durchgängigkeit; noch bei Nietzsche besitzt der «überhistorische» Mensch im Unveränderlichen das Fundament aller Sicherheit. Doch bedeutet auch die Umstellung auf das Subjekt-denken nicht per se eine Neuorientierung; Heidegger sieht umgekehrt Metaphysik im ganzen durch das Sicherheitsstreben subjektiver Herrschaft bestimmt.



Spiegelmacher

Aus: Paul Hugger, Altes Handwerk, 1976

Ständige Selbstkontrolle ist vernichtend. Die Person versinkt in den Tümpeln des Selbst oder reduziert sich auf eine Zahl: 1 Mitmensch.

keiten in bestimmte Wirklichkeit überführt. Sichtbar ist die Konvergenz mit dem Motiv eines Herausgehens aus dem Gestaltlos-Unendlichen; das Seinsstreben, der Horror vacui, die Angst vor dem Nichts zielen auf Wirklichsein als Bestimmtheit.

Indessen gehört es zur Eigentümlichkeit dieser Konstellation, dass die fundamentalphilosophischen Paradigmenwechsel gleichsam eine Inversion dieser Rangordnung mit sich führen. Wird im ursprünglichen metaphysischen Ansatz auf Seinsicherung als Verwirklichung hin gedacht, so setzt das moderne

Bezeichnend ist die Affinität zentraler metaphysischer Begriffe zur Sicherheitsproblematik. Als Beispiel sei auf die (nicht zufällig bereits verwendeten) Begriffe Möglichkeit/Wirklichkeit und das Problem der Zeitlichkeit verwiesen.

Sicherheit ist Überwindung der blossen Möglichkeit und Zufälligkeit und deren Überführung in Wirklichkeit. Hegels Rechtsphilosophie illustriert dies im Kontext der Rechtssicherheit und sozialen Sicherheit: Die Funktion wichtiger Institutionen ist dadurch definiert, die zufällige Möglichkeit (des Friedens, des Rechtszustandes, der Wohlfahrt) in verlässliche Wirklichkeit zu überführen. Ideengeschichtlicher Hintergrund ist die Gegenüberstellung von Akt und Potenz, wie sie Aristoteles ausgearbeitet und zu einem Angelpunkt metaphysischen Denkens gemacht hat. Hegel teilt, wie fast die ganze Tradition, die aristotelische Wertung, die dem Akt die ontologische Priorität und den ethischen Vorrang zuspricht. Wahrhaft seiend ist etwas in dem Masse, wie es seine Möglich-

Subjekt auf Kumulierung der Potentialität. In zuge-spitzter Form wird die Steigerung des Vermögens beim Sicherheitsdenker Hobbes auf den Begriff gebracht und positiv besetzt. Die Machtsteigerung in der Folge technischer Entwicklungen verstärkt dann das Bewusstsein der unbegrenzten Möglichkeiten. In eigentümlicher Korrespondenz damit finden Umwertungen hinsichtlich der «blossen» Möglichkeit statt. Das Funktionsdenken rückt ab von der Fokussierung auf ein aktual Seiendes, von dem aus alles zu begreifen ist: als ebenso aufschlussreich gilt, was sein könnte, der Raum alternativer Möglichkeiten und funktionaler Äquivalente.²⁹ Nach Luhmann stellt die Zentrierung auf das Wirkliche statt auf das Mögliche – auf die Ursache statt auf die Funktion – geradezu eine ideengeschichtliche Fehlentwicklung dar.

Für die Frage der Sicherheit bedeutsam ist die Gegenläufigkeit der Denkrichtungen: Sicherung, zunächst eine Art Festschreibung des Seienden, tendiert zur Possibilisierung, zur Entrealisierung; die

Steigerung des Möglichen zwecks Sicherung des Wirklichen kann zur Verselbständigung des Möglichen, zur Entwirklichung führen. Derselbe geschichtliche Wandlungsprozess hat zur Aufwertung der Potenz im Sinne einer Überbietung des Faktisch-Realen und im Sinne eines Rückzugs vom Aktualen zum blossen Möglichen geführt.

Ebenso prägnant ist das Problem der Zeitlichkeit. Sicher-sein heisst sich auf das Kommende, Unvorhergesehene einstellen, es soweit wie möglich vorwegnehmen, einschränken, beherrschen; in äusserster

der Metaphysik herrscht der Wille zur Vernichtung des Lebens.³⁰

In allen Gestalten scheint das Sicherheitsstreben in der aporetischen Alternative von Regression, Selbstdestruktion und Selbstverkehrung befangen. Unverkennbar liegt der aporetische Charakter im einseitigen Problemzugriff, der davon ausgeht, dass Sicherheit gesichert, absolut realisiert, dass Angst überwunden, eliminiert werden soll. Wenn indes Angst die *conditio humana* mit auszeichnet, so kann ebensowenig schlichte Angstfreiheit wie die Ab-



«Lucky Strike schmeckt jetzt so gut, dass sie eine Alarmanlage braucht»
 Parkhaus Gessnerallee, Zürich, 1994
 Die Gefahren des Parkhauses und jene des Rauchens verflüchtigen sich im guten Geschmack. Ähnlich der Werbung verschafft die Alarmanlage einem Ereignis Aufmerksamkeit. Nur eine offensichtliche Bedrohung ist nicht auf Anzeigen angewiesen.

Gestalt erschien Sicherheit als Suspendierung der Zeitlichkeit der Zukunft. Unübersehbar ist die Nähe zur Metaphysik. Wie diese das wahrhafte Sein auf Identität und Bestimmtheit festlegt, so entzieht sie es der Zeit, dem Werden und Wandel: als Nichtgewordenes, Nichtvergehendes, sich immer auf dieselbe Weise Verhaltendes. Die Frage drängt sich auf, ob nicht auch dieser Ausrichtung der Sicherheit – wie der Potenzierung des Möglichen – eine Ambivalenz anhaftet. In der Tat liegt eine solche in der Alternative zwischen der Transzendierung auf eine höhere Form des lebendigen Seins und der strikten Negierung seines Prozesscharakters: Jenseits des Vergehens ist das ewige Leben wie das Zeitlos-Tote. Von Aristoteles bis Hegel wollte der emphatische Seinsbegriff wahrhaftes Sein als Akt, Prozessualität fassen. Die Weichenstellung bei Parmenides indes, die das Seiende in absoluter Dichotomie vom Nichtseienden und Werdenden sonderte, macht zum Fixpunkt des Denkens ein Sein jenseits des Lebens: Im Ursprung

schaffung der Kontingenz als existentielle Norm gelten. Offen bleibt, wieweit das Sicherheitsbedürfnis seinerseits als Existential, als Wesensmerkmal des Menschlichen anzusehen ist. Besteht der Ausweg aus jener Aporie im Rückzug auf ein «echtes», mit der eigenen Endlichkeit versöhntes Sicherheitsbedürfnis oder in einem Dasein jenseits der Sicherheit, in einer Neubestimmung oder einer Suspendierung des Sicherheitsgedankens? Wäre der befreite Mensch einer, der keinen Halt mehr suchte? Die Anerkennung menschlicher Endlichkeit lässt sich in Empfehlungen zur Akzeptierung der Angst wie zu deren Überwindung, zum Eingeständnis der Schutzbedürftigkeit wie zur Distanzierung von Sicherheitsfixierungen ummünzen.

Aufzusprengen ist der Zirkel des sich selbst steigenden (und unterminierenden) Sicherheitsstrebens durch Veränderung der eigenen Grundhaltung wie der Formen des Zusammenlebens, durch das Aushaltenkönnen von Kontingenz – im Existenzvollzug wie in der Vorbehaltlosigkeit gegenüber dem modernen,

metaphysisch unabgesicherten Weltbild. Faktoren verschiedenster Ordnung spielen in die moderne Transformation des Sicherheitsproblems hinein: veränderte Konstellationen realer Gefährdung, erhöhte Risiken und Sensibilitäten, normative Verschiebungen und wertmässige Neubesetzungen im Umgang mit Sicherheit und Angst. Allerdings steht in alledem auch der historische Blick unter Vorbehalt: Es ist nicht ausgemacht, dass das Spätere das Sachgerechtere, Humanere, die Wahrheit über das menschliche Streben nach Sicherheit sei.



Hans-Wurst, Zielscheibe

Aus: Sport Schweiz, Schw. Landesverband für Sport, 1980
 «Zu dero Befehl bin ich hier, / zu reichen (?) mein Herz auf dem Papier / nehm es an vor bekant / Schiess ins Herz nicht an die Wand. / Man sei ein Narr so sehr man kann / man trifft noch grössere an.»

- 1) Lucien Fèbre, «Pour l'histoire d'un sentiment: Le besoin de sécurité», in: *Annales* Nr. 2 (1956), S. 244–247; Horst Eberhard Richter, *Der Gotteskomplex: Die Geburt und die Krise des Glaubens an die Allmacht des Menschen*, Reinbek bei Hamburg 1986.
- 2) Franz-Xaver Kaufmann, *Sicherheit als soziologisches und sozialpolitisches Problem: Untersuchungen zu einer Wert-idee hochdifferenzierter Gesellschaften*, 2. Aufl., Stuttgart 1973, S. 10 ff.
- 3) Hermann Lübke, «Sicherheitskultur und Unsicherheits-erfahrung in der modernen Gesellschaft», in: Hugo Tschirky und Andreas Suter (Hg.), *Wieviel Sicherheit braucht der Mensch?*, Zürich 1989.
- 4) Thomas Hobbes, *Leviathan*, Frankfurt am Main, Berlin, Wien 1976, S. 399.
- 5) Karl Marx, Friedrich Engels, *Werke*, Bd. 1, Berlin 1958, S. 365 f.
- 6) Jacob Burckhardt, *Weltgeschichtliche Betrachtungen*, Stuttgart 1963, S. 257 f.
- 7) Arnold Gehlen, *Urmensch und Spätkultur: Philosophische Ergebnisse und Aussagen*, 5. Aufl., Wiesbaden 1986, S. 56 ff.
- 8) John Locke, *Zwei Abhandlungen über die Regierung*, Frankfurt am Main 1977.
- 9) Niklas Luhmann, *Vertrauen: Ein Mechanismus der Reduktion sozialer Komplexität*, 2. Aufl., 1973, Frankfurt am Main; ders., *Soziale Systeme: Grundriss einer allgemeinen*

Theorie, Frankfurt am Main 1984, S. 179 ff.

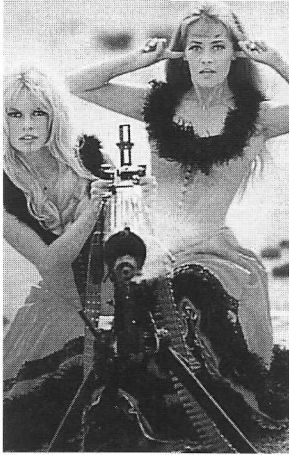
- 10) Gehlen, *Urmensch* (Anm. 7), S. 42.
- 11) Niklas Luhmann, *Gesellschaftsstruktur und Semantik*, Bd. 3, Frankfurt am Main 1989, S. 80.
- 12) Jean Bodin, *Über den Staat*, Stuttgart 1982, 1.7.
- 13) Werner Conze, «Sicherheit», in: Otto Brunner u. a. (Hg.), *Geschichtliche Grundbegriffe: Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Frage in Deutschland*, Bd. 5, Stuttgart 1984, S. 831–862.
- 14) Gerhard Robbers, *Sicherheit als Menschenrecht: Aspekte der Geschichte, Begründung und Wirkung einer Grundrechtsfunktion*, Baden-Baden 1987, S. 144.
- 15) Georg Wilhelm Friedrich Hegel, *Rechtsphilosophie*, § 324; vgl. John Locke, *Zwei Abhandlungen über die Regie-*

rung, Frankfurt am Main 1977, §§ 123 f.

- 16) Ulrich Beck, *Risikogesellschaft: Auf dem Weg in eine andere Moderne*, Frankfurt am Main 1986.
- 17) Martin Heidegger, «Was ist Metaphysik?», in: ders., *Wegmarken*, Frankfurt am Main 1967, S. 9.
- 18) Sören Kierkegaard, «Der Begriff Angst», in: *Gesammelte Werke*, 11. und 12. Abt., Düsseldorf 1965, S. 114.
- 19) Michael Balint, *Angstlust und Regression: Beitrag zur psychologischen Typenlehre*, Hamburg 1972, S. 72.
- 20) Claudia Szczeny-Friedman, *Lohn der Angst: Persönlichkeitsspezifische Voraussetzungen und antezedente Bedingungen risikosuchenden Verhaltens*, Diss., München 1982.
- 21) Kaufmann, *Sicherheit* (Anm. 2), S. 157.
- 22) Aaron Wildavsky, *Searching for Safety*, New Brunswick und London 1988, S. 227.
- 23) Hans Blumenberg, *Arbeit am Mythos*, Frankfurt am Main 1979.
- 24) Parmenides, Fr. 8,31.
- 25) Parmenides, Fr. 1,29.
- 26) Aristoteles, *Metaphysik*, IV,3, 1005b.
- 27) Luhmann, *Soziale Systeme* (Anm. 9), S. 424.
- 28) Theodor W. Adorno, *Negative Dialektik*, Frankfurt am Main 1966, S. 99 ff.
- 29) Heinrich Rombach, *Substanz, System, Struktur: Die Ontologie des Funktionalismus und der philosophische Hinter-*

grund der modernen Wissenschaft, 2 Bde., Freiburg und München 1965, 1966; Arno Baruzzi, *Mensch und Maschine: Das Denken sub specie machinae*, München 1973.

30) Michael Theunissen, «Die Zeitvergessenheit der Metaphysik: Zum Streit um Parmenides, Fr 8.5–6a», in: ders., *Negative Theologie der Zeit*, Frankfurt am Main 1991; vgl. Klaus Heinrich, *Tertium datur: Eine religionsphilosophische Einführung in die Logik*, Basel und Frankfurt am Main 1981.



**Brigitte Bardot und Jeanne Moreau in «Viva Maria»
von Louis Malle, 1965**

Erstens: Frauen schießen nie auf Frauen.

**Zweitens: Sie bedrohen die Phantasie der Männer, der sie
entsprungen sind.**